



Abo [Mamablog: Sexuelle Gewaltprävention](#)

«Kinder haben gegenüber manipulativen Erwachsenen kaum eine Chance»

Agota Lavoyer hat ein Buch über Gewaltprävention geschrieben – und erzählt im Gespräch, inwieweit Eltern ihre Kinder mit Aufklärung schützen können.

Marah Rikli

Publiziert: 16.06.2022, 05:45

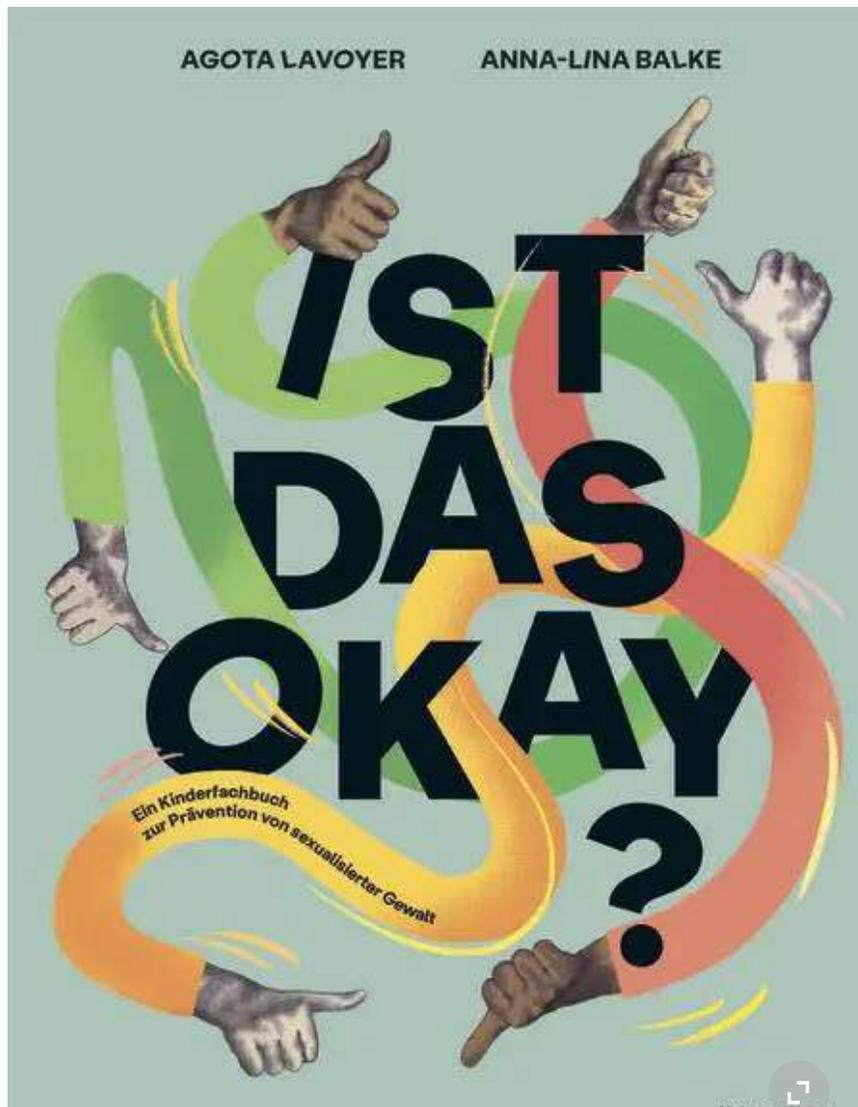




Klare Grenzen und eine eindeutige Sprache: Gezielte Prävention schützt Kinder und schreckt potenzielle Täter ab.

Foto: Getty Images

In der Schweiz werden jährlich etwa 45'000 Kinder sexuell missbraucht. Agota Lavoyer hat als Beraterin bei der Opferhilfe unzählige dieser Betroffenen und deren Angehörige unterstützt und begleitet. Nun hat sie ihre Erfahrungen in einem Präventionsbuch ⁷ für Kinder, Jugendliche und Erwachsene verarbeitet. Unsere Autorin hat sie online zum Gespräch getroffen.





Kinderbuch zur Prävention von sexualisierter Gewalt: «Ist das ok?» von Agota Lavoyer und Anna-Lina Balke (Mabuse-Verlag).

Foto: PD

Agota Lavoyer, wie verhindere ich, dass mein Kind Opfer sexueller Gewalt wird?

In jedem Fall verhindern können wir das als Eltern leider nicht. Das ist ähnlich wie bei Mobbing oder einem Unfall. Was wir aber als Eltern tun können: Verantwortung für das Thema übernehmen und das Kind über sexualisierte Gewalt aufklären. Je besser es weiss, was sexualisierte Gewalt ist, desto eher wird es davon erzählen oder erkennen, wenn jemand versucht, sexualisierte Gewalt anzuwenden. Ein Umfeld, das Übergriffigkeiten thematisiert, wirkt auf die potenziellen Täterinnen und Täter sehr abschreckend.

Was heisst das konkret?

Wenn Eltern auch einer Grossmutter, einer Gotte oder einem nahen Bekannten sagen können: «Mein Kind möchte dich nicht mehr umarmen und küssen und wird es auch nicht mehr tun», ist das Prävention. Es gibt nichts Abschreckenderes für Täterinnen und Täter als Familien, die sensibilisiert sind, für das Kind einstehen und offen miteinander reden. Konkrete Prävention ist auch, wenn Eltern ihren Kindern Worte geben, um den Intimbereich zu benennen.

Ich lernte als Kind «Schlitzli» oder «Schnäbi».

Besser wären möglichst sachliche Worte wie Vulva oder Penis. Sollte es einmal darum gehen, einen sexuellen Übergriff offenzulegen, hilft es Kindern, wenn sie Worte haben, die nicht zu kindlich oder peinlich sind und wenn sie die Erfahrung gemacht haben: zu Hause wird über Vulva und Penis geredet. Ausserdem helfen sachliche Begriffe klar zu schildern, wo das Kind berührt wurde. Diese Erfahrung machte ich sehr oft in der Opferberatung. Kinder, die noch nie über

ihren Intimbereich gesprochen haben oder keine Worte dafür haben, können Übergriffe schlechter offenlegen. Was ich dabei wichtig finde: Erst kommt die Sexualaufklärung, dann das Thema sexualisierte Gewalt. Sexualisierte Gewalt sollte keinesfalls das erste Thema für ein Kind sein in Bezug auf Aufklärung und Sexualität.

Warum ist es so wichtig, dass die Eltern für das Kind sprechen, wenn zum Beispiel ein Verwandter dem Kind zu nahekommt?

Einerseits weil Kinder Grenzverletzungen oft nicht erkennen und andererseits, weil ein Kind spüren muss: Meine Eltern übernehmen Verantwortung für meinen Schutz. Viele Kinder sind nicht in der Lage, sich gegen Grenzverletzungen von Menschen zu wehren, die sie lieben. Dem Grossvater zu sagen, es solle das Kind nicht umarmen, fällt bereits uns Erwachsenen schwer, warum sollte es dann das Kind können? Ausserdem übergeben wir dem Kind damit zu viel Verantwortung. Es gibt immer wieder Eltern, die dem Kind sagen: «Warum hast du dich nicht gewehrt?» oder «Du hättest es ihm halt sagen müssen», dadurch fühlt es sich noch schuldiger. Das ist sehr belastend für die Kinder.

Heisst das, Bezugspersonen sollten Kinder auch nicht dazu drängen, auf Erwachsene zuzugehen, wenn sie nicht wollen?

Erwachsene vergessen oft, dass Kinder noch im Lernprozess darüber sind, was ihre eigenen Grenzen sind. Wenn ein Kind nicht will, dann sollte es auch nicht dazu gezwungen werden. Es signalisiert damit eine Grenze. Es ist wichtig, das Kind in seiner körperlichen Selbstbestimmung zu unterstützen. Wenn wir dem Kind sagen, es müsse einen Kuss geben oder eine Umarmung, obwohl es das nicht will, bringen wir ihm in diesem Lernprozess bei, dass seine Grenzen nicht wichtig sind. Oder dass es manchmal Zärtlichkeiten erdulden muss von Erwachsenen. Beides ist falsch.

«Schon kleine Interventionen tragen zum Schutz der Kinder bei.»

So zu reagieren, fällt vielen Eltern schwer.

Auch mir fällt es schwer, dafür habe ich viel Verständnis. Wir leben leider alle in einer Gesellschaft, in der viel zu lange nicht über Grenzverletzungen gesprochen wurde. Dennoch ist es sehr wichtig. Denn Täter gehen oft strategisch vor und überschreiten erst nur kleine Grenzen, dann immer grössere. Eine Familie, die auch schon kleine Übergriffigkeiten nicht toleriert und diese Haltung in der Familienkultur lebt, wirkt auf Täter viel abschreckender, als eine Familie, die Grenzverletzungen bei Kindern toleriert oder bagatellisiert.

In den meisten Fällen ist der Täter jedoch nicht ein Unbekannter, sondern eine sehr nahestehende Person.

Ein unvorstellbarer Gedanke für viele, ich weiss. Die meisten denken bei sexualisierter Gewalt an Kindern an den fremden, bösen Mann, der ein Kind ins Auto reisst. Das entspricht aber nur in sehr wenigen Fällen der Realität. Viel häufiger sind Täterinnen und Täter die Eltern, vor allem der Vater oder andere Verwandte, etwa der Grossvater, der Onkel oder auch nahe Bezugs- oder Betreuungspersonen.

Viele Bezugspersonen, Lehrpersonen oder Verwandte wollen die Grenzen der Kinder wahren und die Kinder darin unterstützen, stark gegen sexuelle Gewalt zu sein. Wie verhalten sie sich dabei richtig?

Erwachsene sollten sich im Umgang mit Kindern immer wieder fragen: «Ist diese Nähe angebracht und nötig?» Ich schule oft Lehrpersonen. Letztens berichtete mir eine Schule, dass

ihre Lehrpersonen nur noch von vorne unterrichten. Sie beugen sich also nicht mehr von hinten übers Kind, um etwas zu erklären. So wollen sie dazu beitragen, dass die Grenzen der Kinder gewahrt werden. Ich fand das eine tolle Idee. Denn es ist in der Tat unnötig, im Unterricht Körperkontakt zu haben. Dieses Beispiel zeigt auch: Schon kleine Interventionen tragen zum Schutz der Kinder bei.

**«Kinder mit
Behinderungen haben
ein viel grösseres
Risiko, Opfer von
sexualisierter Gewalt
zu werden.»**

Je kleiner die Kinder sind, desto schwieriger ist es, auf Körperkontakt zu verzichten.

Auch mit kleinen Kindern kann man als Betreuungsperson abwägen. Zum Beispiel in einem Heim beim ins Bett bringen: Die Betreuungsperson sollte sich auf einen Stuhl setzen, anstatt auf den Bettrand. Oder wenn ein Kind im Kindergarten auf den Schoss klettert: Dann ist es an der Lehrperson zu sagen, es solle sich neben sie setzen. Erwachsene haben viel zu oft Hemmungen, Nähe von Kindern abzulehnen.

Gibt es Kinder, die besonders gefährdet sind, Opfer zu werden?

Grundsätzlich kann jedes Kind Opfer werden, egal wie aufgeklärt es ist. Kinder haben gegenüber manipulativen Erwachsenen kaum eine Chance. Dennoch gibt es Risikofaktoren. Wenn das Kind Gewalterfahrungen gemacht hat oder vernachlässigt wird, dann spricht es häufig mehr auf Zuneigung

von Erwachsenen an. Der dritte Risikofaktor ist eine Behinderung. Kinder mit Behinderungen haben ein viel grösseres Risiko, Opfer von sexualisierter Gewalt zu werden.

Warum?

Durch die Behinderung sind die Kinder abhängiger, je nachdem brauchen sie mehr Pflege, ergo herrscht mehr Nähe. Je grösser die Abhängigkeit, desto einfacher ist es für die Täterschaft, an die Kinder zu gelangen, sei es im privaten Umfeld oder in Heimen oder anderen Institutionen. Eltern von Kindern mit Behinderungen sind zudem stark auf Betreuungspersonen angewiesen, was Täterinnen und Täter ausnutzen. Ich habe häufig Betroffene mit Behinderungen und deren Eltern beraten. In den meisten Fällen waren die Eltern sehr dankbar, weil der Nachbar so nett war und jeden Tag zum Kind schaute, sie endlich ein paar Stunden Entlastung hatten. Auch das ist eine perfide Täterstrategie. Nicht zuletzt gibt man der Sexualaufklärung und der Prävention bei behinderten Kindern oft weniger Raum.

Wie geht Prävention von sexuellem Missbrauch an behinderten Kindern?

Gleich wie bei nicht behinderten Kindern. Es ist wichtig, die Selbstwirksamkeit von behinderten Menschen zu stärken, die Sexualaufklärung nicht zu vernachlässigen und auch den Intimbereich zu benennen. Aufklärung über Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt ist für Kinder mit Behinderungen ebenso wichtig. Wenn keine Lautsprache beim Kind vorhanden ist, geht das unter Umständen auch mit Piktogrammen oder unterstützter Kommunikation wie einem «Talker». Stärkt man behinderte Kinder in ihrer Unabhängigkeit und Kommunikation, ist das Prävention. Und auch hier: Eltern sollten für das Kind sprechen und es vor Grenzüberschreitung schützen.

Es gibt Tage, an denen fühle ich mich als Mutter total

...vertrauensvoll, also überberührt durch meine Kinder. Tat es

«overtouched», also überberührt durch meine Kinder. Ist es wichtig, auch das mit meinen Kindern zu thematisieren?

Ihr Körper gehört Ihnen, auch als Mutter. Sie spüren Ihre eigenen Grenzen, diese zu kommunizieren ist wichtig und lehrt die Kinder, ihre eigenen und die der anderen ernst zu nehmen.

**«Sexuelle
Beschimpfungen
richten Verletzungen
an, die der oder die
Jugendliche selbst
auch nicht erleiden
möchten.»**

Bei sexuellem Missbrauch sprechen wir vor allem von den Opfern. Wie verhindere ich, dass mein Kind zur Täterin wird?

Wenn Kinder lernen, wie viel Schaden sexualisierte Gewalt anrichten kann, ist das nicht nur Opfer-, sondern auch Täterprävention.

Ist man bereits Täterin, wenn man jemanden sexuell beschimpft?

Sexuelle Beschimpfungen sind eine Form von Gewalt, ja. Es ist sehr wichtig, den Kindern zu erklären, was sie überhaupt sagen, was es genau bedeutet und was es bei der anderen Person auslösen kann – und nicht nur: «Das darfst du nicht sagen». Sagt eine 10-Jährige zu ihrer Lehrerin «du Schlampe», kann sie die Lehrerin womöglich für einen kurzen Moment sprachlos machen. Auch wenn die Kinder noch gar nicht wissen, was die sexualisierten Wörter konkret bedeuten. Sie sind aber schon Täterinnen, wenn sie das sagen.

ten. Sie merken, dass die Aussagen ausserst wirkungsvoll sind.

Und Jugendliche?

Der Einfluss der Peer Gruppe ist bei den Jugendlichen vermutlich viel grösser als der Einfluss des Elternhauses. Dennoch: Jugendlichen kann man sehr klar erklären, welche intimen Verletzungen sie damit anrichten und dass solche Beschimpfungen der beste Nährboden sind für massivere sexualisierte Gewalt, weil sie sexuelle Abwertungen normalisieren. Und Eltern können an die Empathie appellieren: Sexuelle Beschimpfungen richten Verletzungen an, die der oder die Jugendliche selbst auch nicht erleiden möchten.

Für Jugendliche ist es aber auch sehr wichtig, dass sie ihre Sexualität unbelastet entdecken dürfen.

Unbedingt. Damit die Sexualität unbelastet bleibt, muss man sich aber auch mit sexualisierter Gewalt befassen.

Publiziert: 16.06.2022, 05:45

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

39 Kommentare